

Bergsteiger statt Durchlauferhitzer

Eispickel im Briefmarkenbüchle: Sibylle Lewitscharoff beim Literaturpreis in Leuk

Das „Kondom“ nennen die Leuker den vom Schweizer Architekten Mario Botta auf ihren Schlossturm gepflanzten Glaszapfen. Dem Berliner mag er wie eine zusammengeschnürte Reichstagskuppel erscheinen: Eine Wendeltreppe führt in das sich nach unten leicht verjüngende Gebilde. Von seiner Spitze aus öffnet sich der Blick ins Tal der Rhone, die hier, im deutschsprachigen Teil des Kantons Wallis, „Rotten“ heißt. Tatsächlich sind die Ufer des Rotten vom Phynwald gesäumt, dem angeblich größten Föhrenwald Europas. Er bildet auch die Sprachgrenze in dieser Gegend: Drüben, auf seiner Westseite, ist das Französische tonangebend. Und so heißt Leuk, reist man mit der Bahn von Genf aus an, bis kurz vorm Ortseingang noch Loège.

Das Deutsche ist hier gleichwohl bunt durchfährt. Von Ortschaft zu Ortschaft, so versichern die Einheimischen, ändere sich die vorherrschende Sprachmelodie. Die Wörter zwar blieben die gleichen, die Vorliebe auch für den Vokal „i“, die jeweilige Stimmführung aber sei unverwechselbar. Am vergangenen Wochenende nun trat noch eine weitere, ebenso weiche wie sanghafte Sprachmelodie hinzu: die des Schwäbischen der Sibylle Lewitscharoff. Die Dichterin war angereist, den „Spycher“-Literaturpreis der Stiftung Schloss Leuk entgegenzunehmen, und sie war nicht allein gekommen. Marcel Beyer war ebenfalls da, Barbara Honigmann, Thomas Hettche, Gilles Rozier, Gerhard Falkner, und auch Felicitas Hoppe hatte sich eingefunden.

Dieser Andrang hängt mit der Natur des Preises zusammen. Der seit 2001 verliehene „Spycher“ ist nicht dotiert; stattdessen räumt er dem Preisträger, der Preisträgerin ein Aufenthaltsrecht ein. Bis zu zwei Monate pro Jahr, und das über fünf Jahre hinweg, ist der Ausgezeichnete eingeladen, in Leuk zu residieren. Unterkunft und Unterhaltskosten werden für diese Zeit zwar gestellt, wegen des Geldes aber kommt niemand hierher. Den Initiatoren und Veranstaltern ist vielmehr gelungen, was in einem auf Schnellverschickung seiner Autoren ausgerichteten Literaturbetrieb zur Seltenheit geworden ist: Die Bindung eines Autors an einen ihm nicht angestammten Ort, eine wiederholte Auseinandersetzung mit einer fremden Landschaft, statt Erhaschens oberflächlicher Eindrücke.

Restitution der Schönheit

Überdies entstehen auf diese Weise Beziehungen der mit Leuk verbundenen Autoren untereinander. Sie schlagen sich sogar in ihrer Literatur nieder. Gleich in Felicitas Hoppes „Der beste Platz der Welt“ (Dörlemann Verlag, Zürich 2009), der ersten soeben in der „Edition Spycher“ veröffentlichten Erzählung, taucht, einen Walliser Mythos berichtend, Marcel Beyer auf.

Ein besseres Gegenprogramm zu den weniger mit Durchlauferhitzern denn mit schäumenden Abflussrohren zu vergleichenden, in den nächsten Wochen dräuenden Literaturfestivals ließe sich

kaum finden. In Leuk nämlich kam man nicht nur nebenbei ins Gespräch, auch ein Symposium wurde abhalten, bei dem die anwesenden Schriftsteller aus Unveröffentlichem vortrugen und über das Gelesene diskutierten. Man blieb zwar stets höflich, aber dabei nicht unter seinem Niveau.

Sibylle Lewitscharoff bewies, apropos Niveau, dass sie nicht nur zu den besten

Stilisten, sondern auch zu den hervorragendsten Humoristen der deutschsprachigen Literatur zählt: auf dem Symposium las sie von „gedankenverlorenen Hintern“, denen „schlafte Fürze“ entwichen. Am Ende ihrer im Herbst bei Suhrkamp erscheinenden Geschichte aber („Odessa Transfer“, hrsg. von Katharina Raabe), als sich aus einer Theodor-Heuss-Briefmarke im „Briefmarken-

büchle“ des Degerlocher Mädchens eine universale bulgarische Phantasmagorie entwickelt hatte, leuchtete überdies ein, was die diesjährige Preisträgerin mit Homogenisierung des Disparaten meinte: „Ziel ist am Ende die Restitution der Schönheit“.

In ihrer Dankesrede nun räumte sie ein, dass auch die Schönheit der Berge ihr erst einmal Respekt, ja Furcht einflößte. Sie kenne das Gebirge vor allem in gezähmter Form, als gemaltes. Von Balthus sprach sie mithin, der ganz in der Nähe gelebt habe. Auch seien ihre Eltern wahre „Gebirgsfexe“ gewesen. Die Mutter habe sogar ein in schwäbischen Haushalten sonst selten anzutreffendes Instrument besessen, einen Eispickel, um die Familie damit, so Lewitscharoff, „im Ernstfall zu erledigen“.

Es fiel einem bei dieser Gelegenheit das Beil ein, von dem Felicitas Hoppe am Vorabend in der „Bürgerstube“ des Rathauses gelesen hatte, und die Gebeine, die im Beinhaus der Leuker Pfarrkirche seit Jahrhunderten die Wände stützen, ja, es befahl einen überhaupt der Gedanke, dass diese Gegend hinter den Bergen reich ist an seltsamen Geschichten, die nur darauf warten, weitererzählt zu werden. Und so freute sich Sibylle Lewitscharoff über den Preis, begeisterte sich geradezu, denn schließlich verschenke die Stadt Leuk „das ganze Gebirge ringsum gleich mit“. Von Mario Bottas Kuppel allerdings – Höhenangst – wollte sie die Blicke vorerst nicht schweifen lassen.

TOBIAS LEHMKUHL



Schloss Leuk mit der Botta-Kuppel

Foto: Stiftung Schloss Leuk